

# Der Heilige Geist - "das Band, durch das uns Christus mit sich verbindet": Predigt zu Inst. 3.1

## Vorbemerkung:

Vielleicht haben auch Sie sich schon gefragt, was eigentlich der Tod und die Auferstehung von Jesus Christus vor zweitausend Jahren mit uns Heutigen zu tun hat.

Die Antwort Calvins auf diese Frage ist eine doppelte:

1. haben Tod und Auferstehung Christi für uns nur dann eine Bedeutung, wenn wir mit Christus eins werden, wenn wir mit ihm gleichsam mitsterben und mitauferstehen.
2. geschieht diese Einigung durch den Heiligen Geist. Er, sagt Calvin, ist „das Band, durch das uns Christus mit sich verbindet“. Hören wir den Reformatoren im Originalton:

*„Solange Christus ausserhalb von uns bleibt und wir von ihm getrennt sind, ist alles, was er zum Heil der Menschheit gelitten und getan hat, für uns ohne Nutzen und ohne Belang! Soll er uns also zuteil werden lassen, was er vom Vater empfangen hat, so muss er unser Eigentum werden und in uns Wohnung nehmen. Deshalb ... heisst es in der Heiligen Schrift von uns, dass wir in Christus eingefügt werden und ihn „anziehen“; denn ich wiederhole, dass alles, was er besitzt, uns solange nichts angeht, als wir nicht mit ihm in eins zusammenwachsen.  
... Diese Einung mit uns vollzieht Christus einzig und allein durch den Heiligen Geist... Der Heilige Geist ist der inwendige Lehrer, durch dessen Wirken die Verheissung des Heils in unser Gemüt eindringt – sonst würde sie allein die Luft oder das Ohr treffen!“*

Wie nun der Heilige Geist an uns wirksam wird, das beschreibt Calvin in gewohnter Weise anhand vieler Bibelstellen. Eine der wichtigsten ist jene aus dem Epheserbrief, die ich als Lesung meiner heutigen Predigt voranstellen will. Sie ist ziemlich abstrakt – Paulus reiht einen schwergewichtigen theologischen Begriff an den anderen.

Im Zentrum stehen zwei Bilder, auf die ich in der Predigt näher eingehen möchte: Das Bild vom Siegel in Vers 13 und dann in Vers 14 die Erbschaft, die wir als Kinder Gottes teilweise schon vorbezogen haben in Gestalt des Heiligen Geistes.

Im Anschluss an die Lesung singen wir das Lied: „In meinem Herzen ruhe ich“ – begleitet für einmal nicht von der Orgel, sondern auf der Gitarre. Das Lied geht – mir jedenfalls – unmittelbar zu Herzen und bildet so auch ein wenig einen Kontrast zur Lesung.

## Lesung: Epheserbrief 1, 13-14

*13 In Christus seid ihr, die ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium eurer Rettung, vernommen habt – in ihm seid ihr als Glaubende auch versiegelt worden durch den Geist der Verheissung, den heiligen Geist. 14 Er ist ein erster Anteil unseres Erbes, er wirkt auf unsere Erlösung hin zum Lob seiner Herrlichkeit.*

## Lied:

*„In meinem Herzen ruhe ich,  
aus meiner Tiefe schöpfe ich,  
im Geist der Liebe atme ich,  
Christus-in-mir ist erwacht.“*

## Predigt:

Das Bild von der Versiegelung weckt – wie ich bei Gesprächen in den letzten Tagen zu hören bekommen habe – bei manchen ziemlich negative Assoziationen. Eine Frau erzählte mir, als sie ein Kind war, sei ihr Grossvater gestorben. Die Angehörigen, die einer Freikirche angehörten, sagten, sie hätten den Grossvater versiegelt. Das Kind stellte sich vor, wie der Grossvater nun in einer versiegelten Kiste liege und himmelwärts speditiert werde. Die Vorstellung sei beklemmend gewesen.

Versuchen wir, so gut es geht, solche Vorstellungen loszulassen, und schauen wir so, möglichst ohne Vorurteile, was mit der Versiegelung in unserer Lesung gemeint sein könnte.

In der Antike ist die Verwendung von Siegeln weit verbreitet. Sie dienen als Erkennungszeichen. Am Siegel erkannte man die Identität einer Person. Deshalb standen Siegel unten an Briefen, Verträgen etc.

Ausserdem diene das Siegel dem Schutz des Eigentums. Behälter, Pakete, Geldbeutel wurden versiegelt, auch Häuser und Gräber. Im Matthäusevangelium wird erzählt, wie die Hohepriester, Pharisäer und Pilatus das Grab von Jesus versiegeln lassen, damit der Leichnam nicht gestohlen werden kann.

Übrigens war es üblich, die Siegel mit Bildern von Gottheiten zu versehen. Der Träger eines Siegelrings stand dann unter dem Schutz der Gottheit, die auf dem Siegel abgebildet war.

Erkennungszeichen und Schutz – das waren die Funktionen eines Siegels in der Antike (vgl. ThWNT). Beides schwingt mit, wenn Paulus in unserer heutigen Lesung von der Versiegelung durch den heiligen Geist spricht.

Beginnen wir mit dem Schutz: Als ich vor vielen Jahren zum ersten Mal eine Woche schweigend in einem Kloster verbrachte, hatte ich eine tiefe Erfahrung von absolutem, unbedingtem Geliebtsein. Es war, wenn man so will, eine Ostererfahrung. Durch all die Abgründe meiner Seele, durch Sünde, Hölle und Tod hindurch brach die Liebe als jene Kraft, die alles birgt und letztlich bleibt.

Dann kehrte ich zurück in die Stadt und den Alltag. Die Landung war hart. Ich fühlte mich wie ein Küken, das eben die Schale durchbrochen hatte – schutzlos, extrem zerbrechlich.

Seelische Wachstumsprozesse führen oft durch dünnhäutige Phasen. Es sind solche Übergänge, in denen man ahnt, was mit Versiegelung gemeint ist. Man ist dankbar, wenn man sich unter einem schützenden Siegel bergen darf – sei dieses Siegel nun ein Engel, ein Freund, eine Seelsorgerin, ein Kirchenraum.

Das ist der eine Aspekt des Siegel-Symbols, der nach innen hin schützende. Doch das Siegel hat auch eine Funktion nach aussen, es ist Erkennungsmerkmal, Zeichen der Identität.

In der antiken Philosophie ist das Siegel ein häufig verwendetes Bild (Philo). Unter anderem symbolisiert es den Vorgang, in dem Gott dem Formlosen eine Form, dem Gestaltlosen eine bestimmte Prägung gibt. Eben darum geht es auch in unserer Lesung: Der Geist, der frei schwebt und weht, wo er will, nimmt in mir Gestalt an. Es ist nicht irgendeine Gestalt, sondern die Gestalt von „Christus-in-mir“.

Dieses „Christus-in-mir“ scheint mir bedeutsam zu sein. Die Vorstellung ist nicht, dass wir von aussen so geprägt werden, dass wir am Ende alle gleich und möglichst ähnlich wie Jesus aussehen. „Christus-in-mir“ ist vielmehr das Symbol für mein eigenes, ursprüngliches Wesen. Nicht Jesus, Andreas soll ich werden. Meine ureigene Form der Gottebenbildlichkeit soll ich manifestieren. Das Siegel ist der Aus-Druck, die Manifestation dessen, was anfangs noch formlos, als Potenzial, als Möglichkeit in mir angelegt ist.

Das Lied, das wir eingangs zur Predigt gesungen haben, beschreibt diesen Gestaltwerdungsprozess aus der eigenen formlosen Tiefe mit poetischen Worten: „In meinem Herzen ruhe ich, aus meiner Tiefe schöpfe ich, im Geist der Liebe atme ich: Christus-in-mir ist erwacht.“

---

Gehen wir weiter zu Vers 14. Dort wird der heilige Geist bildhaft beschrieben als der frühzeitig bezogene Anteil eines Erbes, das wir am Ende der Zeit in vollem Umfang erhalten werden.

Im Gespräch über unsere Lesung sagte jemand, er wünschte sich, dass er etwas von diesem heiligen Geist spüren würde. Man spreche doch statt von Geist auch von Geist-Kraft, aber wo könne man diese Kraft erleben?

In unserer Lesung ist diese Geistkraft nicht etwas frei Floatendes, sondern unser Siegel. Das heisst, nicht irgendwo, sondern an uns und durch uns soll die Geist-Kraft spürbar werden.

An diesem Punkt bei der Predigtvorbereitung kam ich ziemlich ins Grübeln. Schliesslich legte ich mich, wie ich das manchmal tue, wenn ich nicht weiter weiss, mit einer Zeitschrift ins Bett.

Eine alte Weisheit besagt, dass man von Narren die Wahrheit erfahre. So ist es auch mir ergangen. Ich las ein Interview mit dem bekannten Schweizer Komiker Patrick Frey. Er wurde nach „wahren Werten“ befragt in dieser Zeit nach dem Scheitern des Neoliberalismus. Seine Antwort lautet:

„Mitgefühl für Schwächere, Verständnis für Misserfolg und Verzweiflung. Eine Form von Empathie, die wenigstens ein bisschen über das eigene Biotop in die grosse weite Welt hinausreicht. Dass wir bei der Überwindung unserer deprimierenden frühsteinzeitlichen Prioritätenliste („Erst kommt das Fressen, dann die Moral“) ein klein wenig weiterkommen.“

Das hört sich an wie einer der Tugendkataloge in den Briefen von Paulus, allerdings in einer modernen, eingängigen und einleuchtenden Sprache. Und all das kommt nicht so fix und fertig daher, sondern vorsichtig und offen: „In die Richtung“, schliesst Frey seine Ausführungen ab. „In die Richtung“ könnten die wahren Werte etwa gehen.

Was Patrick Frey da sagt, ist – gerade in dieser Offenheit und Unschärfe – für mein Erleben eine treffende Beschreibung der Wirkweisen der heiligen Geistkraft: Sie „erlöst“ einen aus der Gefangenschaft im eigenen Ego. Sie öffnet einen für die Sorgen und Freuden der Mitmenschen und Mitwesen, jener in der unmittelbaren Nachbarschaft und jener in der grossen weiten Welt. Wo etwas von diesem offenen Herzen, diesem offenen Horizont spürbar ist, da ist, christlich gesprochen, der Heilige Geist am Werk.

---

Unsere Lesung endet mit einem Ausblick auf jene Zeit, wo wir das volle Erbe in Empfang nehmen, die volle Erlösung erfahren werden. Kürzlich erzählte mir eine betagte Frau ein ergreifendes Erlebnis, das ihr während einer Operation widerfuhr: Sie ging in einem traumähnlichen Zustand, geführt von einer Engelsgestalt, einen Berg hoch. Dort oben betrat sie eine Höhle, in der ein Chor himmlisch schöne Musik sang. Im Chor war ein Platz frei – er war offenbar für die Frau bestimmt. Doch sie beschloss umzukehren. Sie ging wieder den Berg hinunter, und die Ärzte atmeten auf, als sie erwachte.

Es ist ein weit verbreitetes Motiv – diese Vorstellung, dass wir am Ende der Zeit einstimmen werden in den Lobgesang der himmlischen Chöre zu Ehren des ewigen Gottes. Nicht so sangesfreudige und eher nüchtern veranlagte Menschen haben mich schon darauf hingewiesen, dass ihnen dabei bald einmal langweilig würde.

Vermutlich ist der entscheidende Punkt nicht so sehr der Gesang, sondern das Lob. Wer Gott lobt, ist befreit aus der Gefangenschaft in sich selbst. Das volle Erbe erhalte ich paradoxerweise da, wo ich ganz „gelassen“, ganz „erlöst“ von mir selber bin, ganz ausgerichtet auf die letzte Wirklichkeit, den ewigen, unendlich liebenden Gott. Einen Anteil von diesem Erbe erhalte ich heute schon – wo immer ich „in meinem Herzen ruhe, aus meiner Tiefe schöpfe, im Geist der Liebe atme, wo immer Christus-in-mir erwacht“.

Sonntag, 19. April  
Andreas Fischer